

GD in Embrach vom 2.08.20, 10 Uhr

Pfr. Matthias Fürst

Predigt zu «eure fromme Seele ahnt»

Ja, die fromme Seele ahnt Gott im hehren Vaterland.

Eigentlich eine wunderschöne Umschreibung eines tiefen Glaubens- und Heimatempfinden. Heimat als der Ort, wo Gott nahe ist. Gott als der, welcher sich immer wieder indirekt und diskret in den Naturereignissen zu erkennen gibt. Und der, welcher gleichzeitig das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermittelt. Gott wird da nicht als Moralinstanz oder Weltenherrscher umschrieben, sondern als fürsorglich und zurückhaltend. Er drängt sich nicht auf, ist aber da, wenn es brennt. Typisch schweizerisch im besten Sinn.

Ja, die Seele ahnt und gibt dem glaubenden Menschen den Impuls zum Vertrauen. Die Seele wird in der Bibel immer wieder erwähnt, als derjenige Teil des Menschen, welcher Zugang zu den verborgenen Seiten unseres Wesens hat. Es ist auch nicht verwunderlich, dass später im griechischen Kontext die Seele zum unvergänglichen und unverweslichen und damit zum wesentlichen Teil des Menschen erklärt wurde. Die Seele wird aber gleichzeitig als überaus sensibel und verletzlich erfahren. Sie muss deshalb auch geschützt werden. Vor allem, weil sie auf verschiedene Stimmen hören und sich auch in ungute Zusammenhänge verstricken kann.

Paulus warnt deshalb immer wieder, dass die Seele sich nicht nach weltlichen Massstäben richten, sondern auf Gott und seinen Geist hören solle. Wenn die Seele den Blick auf das Göttliche verliere, sei sie in Gefahr sich zu verirren. Und wenn sich die Seele verirre, dann kann der ganze Mensch in Ungleichgewicht geraten.

Die Bibel nennt diesen Zustand „Sünde“. Sünde kommt von „absondern“ und meint in erster Linie einen Zustand und nur indirekt eine bestimmte Tat oder ein bestimmtes Verhalten. Es geht um eine unglückliche Fixierung, um eine *Haltung*, welche ausserhalb des göttlichen Einflussbereiches „Halt“ sucht. Wer auf Gott ausgerichtet ist, kann zwar Fehler machen, sündigt genau genommen aber nicht. Im Zustand der Sünde ist die Seele aber nicht mehr fähig, Gott im Alltag zu erahnen und kann sich so mehr und mehr in ungute Abhängigkeiten und Widersprüche verstricken. Welche Konsequenzen dies im konkreten Leben haben kann, wissen wir alle aus eigener Erfahrung nur allzu gut.

Die Bibel spricht deshalb immer wieder von einem bewussten, neuen Ausrichten auf Gott und von Umkehr. Dabei sind die eigenen Erfahrungen zentral. Zum Eingang hatte ich den Vers aus dem Psalm 103 gelesen.

*Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat.*

Vergiss es nicht!

Schon als Kind hatte mich dieser Psalm fasziniert. Die Vorstellung, dass ich meiner eigenen Seele den Befehl gebe, etwas zu tun, ist ungewöhnlich und nicht unmittelbar einleuchtend. Die Seele bin doch ich selber. Oder möglicherweise doch nicht ganz? Auch wenn ich keine Antwort gehabt habe, ahnte ich, dass da eine wichtige Lebensweisheit darin verborgen liegen muss. Viel später machte ich einmal eine Art Schlüsselerslebnis, das mich tief berührte. Ich habe es in anderen Zusammenhängen auch schon erzählt und erzähle es gerne wieder einmal.

Ich weiss nicht mehr genau *wann* dies genau geschah, aber noch ganz genau, *wo*. Es war im 11er-Tram in Zürich, kurz nach dem Bahnhof Örlikon Richtung Bucheggplatz. Es war ein grauer und regnerischer Morgen, und ich war nicht gut drauf. Irgend etwas beschäftigte mich und meine Seele war in Unruhe. Ich stand ganz vorne und konnte von dort aus die Leute im vollen Tram beobachten. Dabei fiel mir plötzlich auf, wie mürrisch die Menschen dreinschauten und wie hässlich sie aussahen. Fast hätte man von „Fratzen“ reden können. Ich staunte, einer hässlicher als der Andere. Alle Gesichter abgelöscht und grau. Ich konnte in keinem Gesicht etwas Schönes entdecken. Mein Blick hatte dabei etwas Verächtliches und ich fühlte mich dieser grauen Masse gegenüber irgendwie «überlegen».

Ich hätte dieser Episode nicht weiter Beachtung geschenkt und hätte sie vielleicht auch wieder vergessen, wenn sich nicht wenige Tage später etwas Ähnliches und doch ganz Anderes ereignet hätte. Ich war wieder im gleichen Tram, um die gleiche Zeit am gleichen Ort, ganz vorne mit dem gleichen Blickwinkel zu den Leuten im ebenfalls überfüllten Tram. Es war auch an diesem Morgen grau und regnerisch. Und doch war fundamental etwas anders. Mir ging es gut. Ich hatte ein lachendes Herz und meine Seele war in einem freudigen Gleichgewicht. Ich weiss noch, dass ich dort mit Gott im Reinen war und eine grosse Dankbarkeit in mir verspürt hatte.

Und als ich so ohne viel zu denken in die Menge schaute, geschah etwas Überraschendes. Wohin ich schaute, sah ich wunderschöne Gesichter. Alle, ob jung oder alt, alle hatten etwas Liebenswertes und Schönes an sich. Niemand redete, wie immer um die Zeit und doch war es anders wie sonst. Ich fühlte mich mit diesen Menschen verbunden und alles andere als innerlich überlegen.

In diesem Moment erinnerte ich mich an diesen Morgen, als ich alle die hässlichen Gesichter sah. Es war wie eine Art «Dejà-vu», einfach mit umkehrten Vorzeichen. Es schauderte mich. Es waren mit Bestimmtheit die gleichen Menschen, aber offensichtlich war ich nicht der Gleiche. Ich schaute an diesem Morgen nicht mit den gleichen Augen, wie ein paar Tage vorher. Meine Seele hatte eine *andere* Ausrichtung.

(Es war, als hätte mich Gott für einen Moment durch seine Augen schauen lassen, damit ich eine Ahnung davon erhalte, wie oder aus welcher Haltung heraus er uns Menschen wahrnimmt.)

Dieses Erlebnis werde ich nie vergessen und es hilft mir jeweils, wenn ich mich über jemanden besonders ärgere oder mich jemandem gegenüber auf abschätzi-ge Art überlegen fühle. Es ermahnt mich, dass meine Wahrnehmungen und sub-

jektiven Urteile immer relativ sind; dass sie immer abhängig sind, von meinem jeweiligen seelischen Zustand wie auch von meiner inneren Haltung.

*Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat.*

Seither ist mir der Psalm noch lieber und er hat mir auch schon oft geholfen, wieder in die Haltung der Dankbarkeit und Verbundenheit mit Gott und den Menschen zu kommen.

Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat, der Dir alle Deine Schuld vergibt und alle Deine Gebrechen heilt; der dein Leben vom Verderben erlöst; der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst gleich einem Adler. (Die Seele kann auch in einem alten Körper wieder jung und beweglich werden).

Das bewusste Formulieren dessen, vorüber man dankbar ist, kann auch in schwierigen Situationen den Blick verändern und Versöhnung mit Gott und sich selber ermöglichen. Es ist ein Geheimnis, aber es funktioniert. Sogar dann, wenn alles äusserlich sehr schwierig ist und scheinbar nichts Positives an der Situation erkennbar ist.

Dabei hat mir folgende kleine Übung schon oft geholfen. Eine schlichte Übung mit grosser Wirkung: Ich gebe mir dann einen „Ruck“ und fange an Gott für all das, was ich schon an Gutem habe erfahren dürfen, zu danken. Ganz egal was. Am Anfang muss ich jeweils suchen und es ist mir innerlich überhaupt nicht zum Danken zumute. Doch wenn ich nicht gleich aufgebe, kommt mir schon bald immer mehr in den Sinn. Und während des Formulierens dessen, was ich an Gutem erlebt habe, wird es nach und nach leichter ums Herz und langsam fängt sich eine «echte» Dankbarkeit im Gemüt auszubreiten.

Manchmal muss ich mich richtig dazu zwingen, aber es lohnt sich immer, wenn ich die erste Phase der Unlust überwinde. Böse oder kritische Zungen könnten jetzt behaupten, dass dies eine Form von Selbstsuggestion sei. Und da hätten sie bestimmt nicht ganz Unrecht. Doch die vielen Negativbotschaften und Klagen, welche uns in schwierigen Zeiten, in den unterschiedlichsten Variationen über die Lippen kommen, sind letztlich genauso autosuggestiv, nur mit dem Unterschied, dass diese uns herunterziehen und wenn möglich Andere noch mit.

In der Forderung des Psalmisten, der Seele zu befehlen Dankbarkeit Gott gegenüber zu üben, liegt eine tiefe geistliche Erfahrung zugrunde. Es tut der Seele fundamental gut und lässt sie in der Folge noch ganz Anderes „erahnen“. Es ist, als würde sie wieder an die unsichtbare Quelle angeschlossen werden. Dann kann der Strom des Lebendigen wieder fliessen, ganz egal wie die äusseren Umstände auch aussehen mögen.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat. Ja, die fromme Seele ahnt, Gott im hehren Vaterland.

AMEN